

Das Vergnügen der Einzigartigkeit

Schach und Leben - zwischen Ordnung und Chaos

Eine Hausarbeit von Anton Humpe (Matrikel-Nr. 261611079991)

für das Seminar „Les règles des jeux“ WS16/17

bei Bernhard Siebert

Institut für Angewandte Theaterwissenschaften, JLU Gießen

Gliederung:

1. Einleitung
2. Fundament der Schach- Chaostheorie
3. Geschichte und Mystik des Schach
4. Was ist Schach?
5. Geschichte und Philosophie des Chaos
6. Das Zusammenspiel und Fazit
7. Literaturverzeichnis
8. Erklärung

Anton Humpe,
Lonystraße 20,
35390 Gießen

1. Einleitung

Auf den folgenden Seiten werde ich zum einen das vermeintliche Spiel Schach und seine Geschichte beleuchten und erklären, zum anderen werde ich das Chaos und die Chaosforschung in seinen Theorien und seiner Geschichte beschreiben, um schließlich diese beiden zu vergleichen, zu einen und mit Bezug auf das Leben zusammenfließen lassen.

Außerdem werde ich mich wissenschaftlich mit der Frage beschäftigen, was Schach denn nun eigentlich ist: Spiel, Sport oder Kunst oder eben Wissenschaft, Philosophie oder Religion, und welches Potenzial im Schach liegt.

2. Fundament der Schach- Chaostheorie

Wie der Berliner Schachtheoretiker Rainer Seidel in seiner Arbeit „Grundgedanke der wissenschaftlichen Schachtheorie“ erklärt, ist Schach ein deterministisches System:

Die Wirkung jedes Ereignisses (oder Zuges) ist genau festgelegt. In einem System mit bekannten Gesetzen (Regeln) kann man normalerweise, wie in der Physik, aus einem Systemzustand dessen Folgen berechnen ("Prinzip Schlussfolgern"). Kann man dies aber nicht, gilt das Prinzip des Chaos, welches besagt, dass man den besten Zug nach und nach herausfinden muss („Prinzip Probieren“) Während das menschliche Gehirn, mehr nach dem „Prinzip Schlussfolgern“ arbeitet, arbeitet der Schachcomputer im Wesentlichen nach dem „Prinzip Probieren“ (Endspieldatenbanken sind eine reine Inkarnation des Chaosprinzips).

Beide Methoden, die des Schachmeisters, wie die des Schachcomputers, sind, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, unvollkommen, da sie nicht in der Lage sind, beweiskräftig die absolut besten Züge zu finden.¹

Das Schachspiel steht also zwischen Logik und Chaos. Aber, dass das Schachdenken etwas menschliches ist, sehen wir daran, dass auch der Meister durch zum Teil intuitive, unkonventionelle und neue Züge das Spiel chaotisch, unperfekt und interessant bleiben lässt.

¹ Seidel, Rainer: Grundlagen einer wissenschaftlichen Schachtheorie, Verlag für Schachtheorie Berlin, 1987

3. Geschichte und Mystik des Schach

Schach (vom Persischen: Schah - König) gilt allgemein als das königliche Spiel und hat als eins der ältesten Spiele seinen Ursprung in China, Indien und Persien. (Auch das Wort Matt kommt vom Persischen *mat* und heißt tot).

Eine Urform des Schachs ist das sogenannte *Chaturanga* (sanskrit: traditionelle hinduistische Armee, bestehend aus den vier "angas", den Elefanten, Pferden, Streitwagen und Soldaten), welches zwischen dem dritten und sechsten Jahrhundert entstand und aus welchem sich weitere Vorformen entwickelten: Das Shogi, das Makruk, das Xiangqi bis hin zum Schach.

Zahlreiche Legenden ranken sich das Spiel, wie zum Beispiel auch die Weizen- oder Reiskornlegende, welche mit dem Gründungsmythos zusammenhängt:

Im dritten oder vierten Jahrhundert n. Chr. erfährt der indische Tyrann Shihram von der Erfindung des Schachs (bzw. Chaturangas) und ist begeistert und beeindruckt. Nun sucht er den Erfinder Sissa ibn Dahir (auch: Sessa), der das Spiel eigentlich als Gleichnis aufgestellt hatte, um auf die problematische Herrschaft Shihrams aufmerksam zu machen. Shihram will nun diesem Brahmanen (indischer Gelehrter) als Belohnung einen Wunsch erfüllen. Der Brahmane wünscht sich Weizenkörner. Auf das erste Feld eines Schachbretts will er ein Korn, auf das zweite Feld das Doppelte, also zwei, auf das dritte wiederum die doppelte Menge, also vier und so weiter. Der König lacht und ist gleichzeitig erbost über die vermeintliche Bescheidenheit des Brahmanen. Aber nach mehreren Tagen erfährt der König, dass nicht genug Reiskörner gefunden werden konnten (es wären aufgerundet 18,45 Trillionen) und ein Rechenmeister will dem Herrscher aus der Verlegenheit helfen, indem er ihm empfiehlt, er solle Sissa ibn Dahir ganz einfach das Getreide Korn für Korn zählen lassen.²

Nach heutigem Stand der Forschung entstand das Schachspiel selbst tatsächlich im Nordwesten Indiens um 500 n. Chr. Und entfaltete sich von da in alle Himmelsrichtungen.

² J. Giżycki, Schach zu allen Zeiten, Zürich 1967, S. 113, sowie Lindörfer, Das grosse Schachlexikon, S. 311.

Dafür spräche auch, dass die Grundstellung der Schachfiguren dem damaligen indischen Heer entsprechen: In der Mitte steht der König, daneben der Oberbefehlshaber (damals der Wesir, heute die Dame), rechts und links die Elefanten, die Pferde, die Wagen und das Fußvolk davor.³

Aber auch die Form des Schachbrettes spräche dafür, denn diese entspricht der klassischen Art eines Mandalas, also eines Schemas, das in der indischen Architektur auch den Grundriss eines Tempels oder einer Stadt festlegt (Ordnung). Der Kampf, der im Schachspiel stattfindet, stellt in der indischen Mythologie den Kampf der Götter mit den Titanen dar (Chaos). Demnach würden auf unserem heutigen Schachbrett Schwarz und Weiß vermutlich den Kampf zwischen den himmlischen und den dunklen Mächten symbolisieren. Buddhistische Texte beschreiben sogar das ganze Universum als Brett (wie das Schachbrett) von 8 x 8 Quadraten, an goldenen Schnüren befestigt. Auch in der chinesischen Tradition sind es 64 Zeichen, die von den 8 *Trigrammen* (chinesische Orakelzeichen und zur Weissagung dienende Symbole⁴) erklärt werden. Diese 64 Zeichen werden generell so angeordnet, dass sie den acht Regionen des Raumes entsprechen. Ying und Yang im Feng Shui sind die Idee von einer vier- und einer achteiligen Unterteilung des Raumes, die alle Aspekte des Universums umfasst.⁵

Ab dem 9. Jahrhundert erreichte Schach über Persien das abendländische Europa und gehörte sogar seit dem 13. Jahrhundert zu den 7 ritterlichen Tugenden, obwohl es von der Kirche und dem Vatikan missbilligt wurde. Die Regeln wurden bis ins 15. Jahrhundert von den Spielenden verändert, ungefähr seit dem wird es gespielt, wie es heute gespielt wird. Auch erste Schachturniere fanden zu dieser Zeit statt, zwischen Ländern und Städten.

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts erlebte das Schach seine erste bürgerliche Blüte im Pariser *Café de la Régence*, in welchem alle wichtigen Schachspieler der damaligen Welt, sonstige politische und prominente Persönlichkeiten spielten, aber eben auch das Bürgertum spielten. (Napoleon, Rousseau, Benjamin Franklin etc.)

³ 28. Sitzung der HUMBOLDT-GESELLSCHAFT am 11.11.96 von Stefan Nehr Korn - <http://www.humboldtgesellschaft.de/inhalt.php?name=schach>

⁴ Stemmann, Peter: Enneagramm. Die neun Gesichter der Persönlichkeit, S.52

⁵ Rehder, Elke: Mythologischer Kampf zwischen Schwarz und Weiß - <http://www.schach-chess.com/Schachphilosophie.htm>

Seit dem 19. Jahrhundert wird es dann schlussendlich das Lieblingsspiel des allgemeinen Bürgertums. Die erste offizielle Weltmeisterschaft fand 1851 statt, zwischen dem österreichisch-amerikanischen Wilhelm Steinitz und dem polnisch-deutschen Johannes Hermann Zukertort. Steinitz gewann. Die Fédération Internationale des Échecs, oder kurz FIDE wurde 1924 gegründet, stützt seitdem den sportlichen Charakter des Schachs und hält seit den 50ern die Weltmeisterschaften ab.⁶

⁶ Wikipedia, Stichwort: Geschichte des Schachspiels, 03.05.2017

4. Was ist Schach?

Offiziell ist Schach spätestens seit dem ersten offiziellen Weltmeisterschaftsturnier 1884, trotz der Frage, ob Schach nun Kunst, Spiel, Sport, Wissenschaft oder Philosophie sei, welche eine allgemein oft gestellte und wichtige Frage ist, ein Sport. Ein besonderer Denksport. Denn hierbei geht es ja im wesentlichen zwar nicht um das Abfragen eines Faktenwissens, wie bei Quizveranstaltungen, wofür man dann honoriert wird; im Schach muss man mit jeder „gespielten“ Situation entsprechend umgehen und durch halbwegs gute Gegenmassnahmen immer wieder für den „besten“ Zug sorgen,⁷ was dem Sport entsprechend Kompetenz, Talent und vor allem geistige Kapazität abverlangt.

Aber beschäftigt dieses Spiel schon seit über 1000 Jahren Menschen, die versuchen es zu verstehen, es zu meistern, es zu interpretieren. Es gibt eine Legende, die besagt, dass indische Mönche Schach erfanden, um es dem Krieg entgegenzustellen, damit der Herrscher siegt, der geistig überlegen ist. Also Schach als Mittel gegen Krieg. (Eine weitere Legende besagt, dass Odysseus aufgrund des Springers zu der Idee des Trojanischen Pferdes kam. Wieder geistige Überlegenheit. Allerdings kommt das mit den Daten nicht so hin, da der Trojanische Krieg über 1000 Jahre vor der Erfindung des Schachs stattgefunden hat)⁸.

Emanuel Lasker jedoch, Schachweltmeister von 1894 bis 1921, somit 2. offizieller Schachweltmeister und erster und einziger aus Deutschland, sagte: „Das Schachspiel ist trotz seines edlen Gehalts ein Spiel und es soll nicht so ernst genommen werden wie die den dringenden Bedürfnissen der Gesellschaft dienenden Techniken. Noch viel weniger darf es in Vergleich gesetzt werden mit Religion, Philosophie und der höheren Kunst.“ Allerdings schrieb er auch im Jahre 1926 ein "Lehrbuch des Schachspiels" und Lehrbücher signalisieren ja im Allgemeinen durch einen Inhalt, der nicht nur komplex und umfangreich genug ist, um damit ein Buch zu füllen, sondern auch hinreichend theoretisch formulierbar, um daraus erlernbar zu sein, eine Wissenschaft. Ein weiterer Punkt, der für die Wissenschaft stünde, wäre das Analytische am Ziehen, was schon der vorige und erste offizielle Schachweltmeister Wilhelm Steinitz erklärte. (Schach übergang auch schon große politische Grenzen, wie den amerikanischen Boykott mit der UdSSR 1972, als Bobby Fischer den bis dahin amtierenden Weltmeister Boris Spasski besiegte.)

⁷ Gehirnakrobat, Kommentar im Forum, schacharena.de, 08.12.2015

⁸ Runkel, Wolfram: Schach - Geschichte und Geschichten, 1995

Die Zahl möglicher Stellungen, zu denen man bei regelkonformen Ziehen und Tauschen der Figuren auf den 64 Feldern gelangen kann, beträgt etwa 10^{40} . Das ist eine gute Trillion mal mehr als es Sterne im beobachtbaren Universum gibt. Bei typischen Partien einer durchschnittlichen Länge von 40 Zügen gibt es damit 10^{120} mögliche Spielverläufe. Wenn man alle Remismöglichkeiten nicht berechnen würde. Jemand hat mal berechnet, daß die Zahl der verschiedenen möglichen Spiele bei 25×10^{115} liegt, das ist eine 25 mit 115 Nullen dahinter.⁹

Schon die Zahl der unter Turnierbedingungen möglichen zehn hoch 120 Partien ist so irrwitzig hoch, dass es bis heute keinen perfekten Schachcomputer gibt, der alle Verläufe durchrechnen könnte, um die perfekte Strategie zu finden. Dass es aber eine solche Strategie gibt, hat der deutsche Mathematiker Ernst Zermelo in einer 1913 veröffentlichten Arbeit bewiesen: Demnach wüsste ein besagter perfekter Computer schon nach dem ersten Zug, ob sein Gegner bei optimalem Spiel die Partie gewinnen wird, ob sie Remis endet oder ob er sie auf jeden Fall gewinnen wird.

Auch wenn, wie der Visionär Ray Kurzweil es schon den 70ern voraussagte, bereits 1997 das erste mal ein Schachprogramm (Deep Blue) den amtierenden Weltmeister (Gary Kasparov) besiegte und dies für Aufsehen sorgte, ist das Thema erst seit 2006 gegessen, wo das letzte mal der amtierende Weltmeister (Wladimir Kramnik) gegen den Schachcomputer (Deep Fritz) antrat und verlor. Seitdem hat die Technologie und Wissenschaft (nicht wie man allgemein denkt „die Maschine“) den Einzelmenschen geschlagen.

Somit ist Schach in seiner Wissenschaftlichkeit eben mittlerweile auch Technologie.¹⁰

Und obwohl der erzieherische Wert, die positive Schulung des logischen Denkens und der Konzentrationsfähigkeit, die Einübung von Disziplin und Fairness überall gerühmt worden ist und auch die Wissenschaftlichkeit stützt, gibt es den ausschlaggebenden Unterschied: Das Vergnügen der Einzigartigkeit.

„Jede Partie, wie abgenutzt die jeweilige Eröffnung auch sein mag, kommt einem Abenteuer gleich, einer Reise, die sich nur innerhalb eines Gevierts von 64 Feldern bewegen darf, deren Route und

⁹ Wason, Peter: Das Spiel ist Kampf, Wissenschaft und Kunst, DIE ZEIT, 04.08.1972, 7:00 Uhr

¹⁰ Von Rauchhaupt, Ulf: Ein Universum aus eigenem Recht, Frankfurter Allgemeine, 07.12.2010

Ausgang aber völlig ungewiss sind, weil die Vielfalt der Züge, die den Spielern unterwegs zur Verfügung stehen, faktisch unbegrenzt ist. Wer Schach spielt, rührt an der Unendlichkeit.“¹¹

Und das gibt dem Schach etwas Großes und Unbegreifliches. Das macht Schach eben auch zu einer Philosophie, zu einer Religion gar.

Wie steht es mit den oft geäußerten Behauptungen: Im Schachspiel sucht der Mensch etwas zu erreichen, was ihm im Leben versagt geblieben ist; und: Der Schachstil eines Spielers spiegelt seinen Lebensstil wider.

Der ehemalige Schachweltmeister Gary Kasparov sagte in einem Interview mit der „Zeit“ bezüglich seiner laufenden Scheidung Mitte der 90er: Das Chaos im Schach könne er bewältigen, gegen das Chaos im Leben wäre er machtlos.

Und vielleicht stimmt es auch und es gibt im Leben noch mehr Möglichkeiten als im Schach.

5. Geschichte und Philosophie des Chaos

Das Chaos, welches sich vom griechischen Verb *χαίνω chainō* („klaffen, gähnen“) ableiten lässt, bezeichnet einen Zustand vollständiger Unordnung oder Verwirrung und bildet damit einen Gegenbegriff zu *Kosmos*, dem griechischen Begriff für die (Welt-)Ordnung oder das Universum.

In der *Theogonie*, welche um 700 v. Chr. entstanden und somit neben der *Ilias* und der *Odysee Homers* eines der ältesten literarischen Werke der Welt ist, schreibt der antike griechische Dichter *Hesiodos*: „Wahrlich, zuerst entstand das Chaos und später die Erde ...“ (Vers 116) und beschreibt

¹¹ Kettenbach, Hans Werner: Der unendliche Zug, Handelsblatt, 28.11.2003 10:52 Uhr

somit den weltlichen Urzustand. Er sagt, aus dem Nichts, der Leere und eben dem Chaos seien die Titanen und Götterväter von Zeus, Hera, etc. geboren: Gaia (die Göttin der Erde), Nyx (die Göttin der Finsternis, der Nacht), Erebus (der Gott der Finsternis in der Unterwelt), Tartaros (die Unterwelt, Ort und Person zugleich) und Eros (der Gott der Liebe).

Die Bibel beschreibt den Urzustand der Welt in der Genesis (1,1–5) als „wüst und leer“, oder wie in der hebräischen Bibel als תְּהוֹם וָבֹהוּ - *tohu yavohu* (Tohuwabohu).

Ab dem 17. Jahrhundert kam das Wort in der Alltagssprache als Synonym für Unordnung, Durcheinander, Wirr an.¹² (Vermutlich im Bezug auf den 30 jährigen Krieg und die Pest)

Laut der 1927 von Werner Heisenberg formulierten Heisenbergschen Unbestimmtheitsrelation, welche sich zu der damals neuen Idee der Quantentheorie, einer zufallsgerichteten Wissenschaft (anders als Newtons exakter Gravitations- und Einsteins exakter Relativitätstheorie; Einstein sagte zur Quantenmechanik als Alternative fast beleidigt: „Gott würfelt nicht.“), die durch chaotische Zufallsereignisse und Schwingungen besteht, reiht (was sich bis hin zur Stringtheorie mit mehreren Dimensionen entwickelte, nämlich 11 bis 27), ist es prinzipiell unmöglich, beliebig genaue Anfangswerte zu messen.

„Wenn man z.B. das Umkippen eines auf der Spitze stehenden Bleistifts betrachtet, so reicht es nicht, die Anfangswerte (z.B. Neigung, Ort und Geschwindigkeit, oder was sonst noch für relevant gehalten wird) zu bestimmen, sei es mit einer für nötig erachteten Genauigkeit, oder sei es innerhalb der prinzipiellen Grenzen der Quantentheorie, man muss vielleicht auch fernab der normalen experimentellen Überlegungen liegende Ursachen einbeziehen (wie die Konstellation des Mondes oder einen Vulkanausbruch in der Südsee).“

Der am Massachusetts Institute of Technologies arbeitende Meteorologe Edward Norton Lorenz wurde 1960 berühmt, indem er nachwies, wie durch Iteration (ein Prozess mehrfachen Wiederholens gleicher oder ähnlicher Handlungen, zur Annäherung an eine Lösung oder ein bestimmtes Ziel) Chaos kreierte werden kann.

Lorenz erkannte (zufällig): Wenn die wirkliche Atmosphäre sich so verhält, wie sein Modell, ist jede langfristige Wettervorhersage unmöglich. Er prägte die Metapher, die diesen Effekt später beschreiben sollte, in seinem Aufsatz: *Does the flap of a butterfly's wing in Brazil set off a tornado*

¹² Dietrich Busse: „Chaoten und Gewalttäter“. Ein Beitrag zur Semantik des politischen Sprachgebrauchs, Tübingen: G. Narr Verlag, 1989, S. 93 - 121

in Texas? Geboren war der *Schmetterlingseffekt* als Metapher für die Unmöglichkeit von Voraussagen aufgrund der sensitiven Abhängigkeit von den Anfangsbedingungen.¹³

Das Wetter (wie andere chaotische Prozesse auch) ist zwar unvorhersehbar, aber das heißt nicht, dass chaotische Prozesse unberechenbar sind. Die Kenntnis der gültigen Gesetze vorausgesetzt, kann man, wenn man die Anfangsbedingungen genau kennt, den Endzustand durchaus berechnen. Insofern ist das System, sogar im *laplaceschen Sinne* (welcher nach *Pierre-Simon Laplaces* Text *Essai philosophique sur les probabilités* von 1814 besagt, dass man unter der Kenntnis sämtlicher Naturgesetze und aller Initialbedingungen wie Lage, Position und Geschwindigkeit aller im Kosmos vorhandenen physikalischen Teilchen, jeden vergangenen und jeden zukünftigen Zustand berechnen und determinieren kann und es somit theoretisch möglich sei, eine Weltformel aufzustellen¹⁴), deterministisch. Aber das Problem ist eben die genaue Kenntnis der Anfangsbedingungen. Dieses Phänomen umschreibt man heute gemeinhin mit dem Begriff „deterministisches Chaos“. Der chaotische Zustand ist also prinzipiell berechenbar, aber das Verfahren muss wirklich Schritt für Schritt durchgerechnet werden; das Rechenverfahren ist nicht abkürzbar; es gibt keine geschlossene Lösungsformel.

Deterministische Systeme erlauben prinzipiell die Ableitung ihres Verhaltens aus einem vorherigen Zustand, *stochastische Systeme* nicht. *Klassische deterministische Systeme* erlauben eine eindeutige Bestimmung ihres Zustandes zu jedem Zeitpunkt der Vergangenheit und Zukunft mit hinreichender Genauigkeit (Beispiel: *Planetenbewegung*). Hinreichend ist hier bezogen auf menschlich überschaubare, bzw. relevante Zeiträume und Größenordnungen. Die Entwicklung chaotischer Systeme ist nicht immer eindeutig bestimmbar, da alle Parameter mit theoretisch unendlich großer Genauigkeit bekannt sein müssen, sie sind empfindlich gegenüber den Anfangsbedingungen. Mit geeigneten (mathematischen) Modellen lassen sich relevante Aussagen über Vergangenheit und Zukunft von deterministischen und stochastischen Systemen machen. Aus der Komplexität eines Systems lässt sich keine Aussage über die Vorhersagbarkeit treffen: Es gibt einfache deterministische Systeme, die chaotisch sind (z. B. *Doppelpendel*) und komplexe deterministische Systeme (z. B. *Chloroplasten bei der Photosynthese*).¹⁵

¹³ Dr. Wiesen, Herbert: *Chaostheorie*, Wörterbuch der Philosophie, 1. Aufl. 2003, S. 736

¹⁴ O. Höfling: *Physik. Band II Teil 1, Mechanik, Wärme*. 15. Auflage. Ferd. Dummlers Verlag, Bonn 1994

¹⁵ Wikipedia, Stichwort: *Systemeigenschaften*, 22.05.17

Das von Edward Lorenz mit dem *Schmetterlingseffekt* geprägte *deterministische Chaos*, setzte somit die von Henri Poincaré am Ende des 19. Jahrhunderts gegründete *Chaosforschung* fort. Die *Chaosforschung* oder *Chaostheorie* bezeichnet ein nicht klar umgrenztes Teilgebiet der *Nichtlinearen Dynamik* bzw. der *Dynamischen Systeme*, welches der Mathematischen Physik oder angewandten Mathematik zugeordnet ist. Im Wesentlichen beschäftigt sie sich mit Ordnungen in speziellen *dynamischen Systemen*, deren zeitliche Entwicklung unvorhersagbar erscheint, obwohl die zugrundeliegenden Gleichungen deterministisch sind. Dieses Verhalten wird als *deterministisches Chaos* bezeichnet und entsteht, wenn Systeme empfindlich von den Anfangsbedingungen abhängen: Ganz leicht verschiedene Wiederholungen eines Experimentes können im Langzeitverhalten zu höchst unterschiedlichen Messergebnissen führen (die *Chaostheorie* besagt also nicht, dass identische Anfangsbedingungen zu verschiedenen Ergebnissen führen würden). Chaotische, dynamische Systeme sind nichtlinear. Josef Kirchhoff weist darauf hin, dass die rasche Verbreitung und Akzeptanz der Chaostheorie mit der psychedelischen und Pop-Revolution der 1970er Jahre zusammenhing.

Auch interessant als neuere Forschungsrichtung ist der Versuch, in dieses (vermeintliche) Chaos wieder Ordnung zu bringen: Wie wird z. B. aus einer turbulenten (chaotischen) Strömung wieder eine laminare (geordnete) Strömung? Wie kann aus einer chaotischen „Ursuppe“ von Molekülen, die dem Wärmetod zustrebt (Entropie), eine Ordnung entstehen, die über immer geordnetere Formen (Molekül, Eiweiß, DNA) schließlich Leben und sogar Intelligenz hervorbringt?¹⁶

6. Das Zusammenspiel und Fazit

Die unvorstellbaren Zahlen von Möglichkeiten in einer Schachpartie, die nicht nur unsere Vorstellung, sondern auch die Anzahl der Atome im Weltall übersteigt, grenzt nicht nur an Unendlichkeit und nimmt damit übernatürliche, man könnte sagen göttliche, Dimensionen an, sondern wird durch diese Unendlichkeit für keinen (weder Mensch, noch Maschine) jemals völlig verständlich, nachvollziehbar oder berechenbar - es bleibt somit chaotisch, bis hin zu zufällig. Schach ist in seiner Perfektion den menschlichen Zügen ausgesetzt, die nicht nur Intelligenz- und launengeleitet sind, sondern auch Tageszeit- oder Wetter-abhängig.

¹⁶ Dr. Wiesen, Herbert: *Chaostheorie*, Wörterbuch der Philosophie, 1. Aufl. 2003, S. 736

Somit handelt es sich beim Schach, das mit allem Recht behaupten kann, sowohl ein Spiel, Sport, Kunst, Philosophie und mittlerweile auch Wissenschaft zu sein, um ein deterministisches System von Chaos nach Lorenz' „Schmetterlingschaos“, so, dass die objektive Anfangsposition zwar vorhersehbar ist, nicht jedoch die menschliche. Das Resultat wäre demnach:

Verschiedene Partien, mit ähnlichen Abläufen führen oft auch zu voneinander abweichenden Resultaten, genauso wie das Leben mit ähnlichen An- und Abläufen oft zu voneinander abweichenden Resultaten führt, oder führen kann.

Durch das Kratzen an der Unendlichkeit, und daher auch an der Unverständlich- und der Göttlichkeit bei jeder Partie, hat es Schach auch verdient sich als eine gebotslose (nur Zugregeln beschränkte) Religion zu bezeichnen.

Das Chaos im Schach bringt der Mensch herein (es ist zu Anfang geordnet) und so bringt der Mensch auch Chaos in das Leben und in die Welt, nur dass in der Welt Regeln nicht so klar sind, wie im Schach.

„Schach ist wie das Leben“ sagte Schachweltmeister Boris Spassky. Sein Besieger Bobby Fischer antwortete darauf trocken „Schach ist das Leben.“¹⁷ Beides klingt philosophisch, auch wenn Spassky nur vergleicht, wogegen Fischer Schach als eine Metapher aufs Leben sieht und sein Satz natürlich entschlossener, rigoroser klingt. Wer, und ob einer, von beiden Recht bleibt offen.

Schon oft wurden soziale, moralische, gesellschaftliche und politische Gleichnisse entwickelt und das Schachspiel auch als Spiegelbild des Lebens gesehen. Schach ist wie das Leben oder wie das Theater. Die 64 Felder des Schachbrettes sind die Bühne des Theaters. Eröffnung, Mittelspiel und Endspiel sind wie ein Drama in drei Akten, das meist mit dem Tod eines Königs endet. Theater und Schach sind die Quellen künstlerischer und philosophischer Emotionen, die nicht selten in den Wahnsinn führen.¹⁸

Der durch das Schach entstandene Wahn wird sowohl in Wladimir Nabokovs *Lushins Verteidigung* von 1930, wie auch in Stefan Zweigs *Schachnovelle* von 1941 literarisch verarbeitet. In beiden Werken spielt das Chaos im Leben dem Chaos im Schach sehr in die Hände (oder aufs Brett).

¹⁷ Runkel, Wolfram: Schach - Geschichte und Geschichten, 1995

¹⁸ Rehder, Elke: Gedanken über Hierarchien und Machtstrategien im Schachspiel - <http://www.schach-chess.com/Schachphilosophie.htm>

Das Chaos, als der Urzustand aller Weltlichkeit, ist religiös, philosophisch, sowie wissenschaftlich in unserem Verständnis. Die womögliche Ordnung des Nichts wurde durchbrochen durch das Chaos des Urknalls, der Elemente, der Naturgesetze und des Seins (auch, wenn man mittlerweile davon ausgeht, dass es vor unserem Urknall einfach andere, frühere Universen und andere, frühere Urknalle gab).

Schach ist somit vielleicht, in seinem Chaos, einfach nur ein weiterer spielerischer Versuch, Ordnung in unser menschliches und chaotisches Verständnis zu bringen.

Vielleicht würfelt Gott tatsächlich nicht, bewegt aber dafür 2 x 16 Figuren über ein 8 x 8 feldertragendes Brett an goldenen Schnüren, welches schwarz und weiß, Licht und Dunkelheit, gut und böse symbolisiert.

7. Literaturverzeichnis

- Runkel, Wolfram: Schach - Geschichte und Geschichten, 1995
- H.-O. Peitgen, H. Jürgens, D. Saupe: C-H-A-O-S Bausteine der Ordnung , Berlin 1994
- J. Gleick: Chaos – die Ordnung des Universums , München 1988
- Dr. Wiesen, Herbert: Chaostheorie, Wörterbuch der Philosophie, 1. Aufl. 2003, S. 736
- Nabokov, Wladimir: Lushin's Verteidigung, 1930
- Zwei, Stefan: Schachnovelle, 1941
- Rehder, Elke: Mythologischer Kampf zwischen Schwarz und Weiß -
<http://www.schach-chess.com/Schachphilosophie.htm>
- Wason, Peter: Das Spiel ist Kampf, Wissenschaft und Kunst, DIE ZEIT, 04.08.1972, 7:00 Uhr
- Kettenbach, Hans Werner: Der unendliche Zug, Handelsblatt, 28.11.2003 10:52 Uhr
- Von Rauchhaupt, Ulf: Ein Universum aus eigenem Recht, Frankfurter Allgemeine, 07.12.2010
- Seidel, Rainer: Grundlagen einer wissenschaftlichen Schachtheorie, Verlag für Schachtheorie Berlin, 1987
- 28. Sitzung der HUMBOLDT-GESELLSCHAFT am 11.11.96 von Stefan Nehr Korn -
<http://www.humboldtgesellschaft.de/inhalt.php?name=schach>
- J. Giżycki, Schach zu allen Zeiten, Zürich 1967, S. 113, sowie Lindörfer, Das grosse Schachlexikon, S. 311.
- Stemmann, Peter: Enneagramm. Die neun Gesichter der Persönlichkeit, S.52
- Dietrich Busse: „Chaoten und Gewalttäter“. Ein Beitrag zur Semantik des politischen Sprachgebrauchs, Tübingen: G. Narr Verlag, 1989, S. 93 - 121
- O. Höfling: Physik. Band II Teil 1, Mechanik, Wärme. 15. Auflage. Ferd. Dummlers Verlag, Bonn 1994

8. Erklärung

Hiermit versichere ich, Anton Humpe, diesen Text in seinen verschiedenen Aspekten selbst erdacht und geschrieben zu haben.

24.07.17

Anton Humpe